



Titus Müller

# Die Stimme des Schöpfers

Erzählungen aus  
dem Alten Testament



## Der Schöpfer ruft

Abram kraulte den Hals der Hündin. Die Gute war alt geworden, schon lange hütete Ningal keine Schafherden mehr. Sie war inzwischen nahezu taub. Früher war sie angesprungen gekommen, kaum, dass Abram sich dem Haus näherte, jetzt bemerkte sie ihn erst, wenn er vor sie hintrat, und hob dann müde den Kopf. Die Nachmittagssonne glänzte in Ningals Augen. Er strich ihr über das graue, stumpfe Fell.

*Abram.*

Er zuckte zusammen. Diese Stimme hatte er zuletzt vernommen, als Terach noch lebte und Gott sie aus Ur in die Ferne rief. „Herr, ich höre.“

*Hast du vergessen, was ich dir aufgetragen habe?*

Er ließ Ningal los und stand auf. „Wir konnten nicht weiterziehen. Vater war alt und gebrechlich, wir mussten uns hier niederlassen.“

*Terach ist tot. Geh nach Kanaan, Abram.*

Terach hatte ihm nie so recht glauben wollen, dass der Auftrag, das prächtige Ur zu verlassen, wirklich von Gott stammte. Er hatte dem Mondgott Sin im Tempelturm geopfert, im „Haus des großen Lichts“. Terach bewunderte die Schlangenbeschwörer. Gott, der Schöpfer, war für ihn weit weg, er sprach nicht mit seinen Geschöpfen. Aber letzten Endes hatte Abram sich durchgesetzt, vielleicht auch deshalb, weil sein Vater den Plan verfolgt hatte, hier in Haran ebenfalls einen großen Tempel des Mondgottes zu errichten. „Ich habe deine Stimme lange nicht mehr gehört, Gott.“

Abram lauschte. Es blieb still. Hatte Gott wirklich zu ihm gesprochen? Oder wurde er alt und zerstreut wie die Hündin und fing an, Dinge zu hören, die es gar nicht gab? „Ich bin

fünfundsiebzig. Willst du mich wirklich in Kanaan haben? Ein junger Mann verspürt Abenteuerlust. Aber in meinem Alter bleibt man gern da, wo man sich heimisch fühlt.“

*Du wirst noch lange leben. Du bist stärker, als du meinst.*

Eindeutig, die Stimme war da, sie war tief und machtvoll. „Aber was ist mit den Rindern? Die brauchen gute Weiden. Wenn wir von hier fortziehen, verhungern sie mir unterwegs. Und die Türme! Hier haben wir Hürden und gute Türme, um die Herden zu überwachen. Soll ich all das zurücklassen?“

*Du wirst mehr gewinnen als das.*

„Kann ich meine Verwandten mitnehmen? In Kanaan leben Feinde. Ohne Familie bin ich wehrlos.“ Die Sache betrückte ihn. Sie waren doch hier bei den Aramäern heimisch geworden, und gerade, wo es so gut geworden war, sollte er wieder aufbrechen. Warum verlangte das Gott? Die Stadt, die sie im Gebiet der Aramäer gegründet hatten, war nach Haran benannt, seinem Bruder. Haran war schon lange tot, aber sein Sohn, Lot, lebte hier. Auch Nahor, der dritte Bruder, wohnte in der Nähe, er hatte eine Schwester von Lot geheiratet. Gemeinsam waren sie stark und konnten sich verteidigen. Wenn sie ihre Knechte zusammennahmen, bestand ihre Streitkraft aus Hunderten von Männern. „Nahor hat gerade eine zweite Stadt gegründet. Wäre das nicht eine Lösung, Gott? Könnte ich nicht ebenfalls eine Siedlung gründen und aufbauen? Ich kenne hier die besten Weideplätze und Wasserlöcher. Mit den Aramäern werden wir uns einig.“

*Nur Lot und seine Familie werden bereit sein, mit dir zu ziehen. Den Rest der Familie musst du zurücklassen. Ich werde ein großes Volk aus dir machen, Abram. Jeder auf der Welt wird deinen Namen kennen. Ich will dir viel Gutes tun. Am Ende sollen mit dir alle Familien dieser Erde gesegnet werden.*

Ein Volk? Er war alt, und er hatte keine Kinder. Sarai war unfruchtbar, daraus würde nichts mehr werden. Er hatte so viele Tränen darüber vergossen, dass er inzwischen den Schmerz kaum noch spürte. Es war eben so, sein Zweig starb aus, Nahor würde das Familienerbe weiterführen. Was hätte er auch tun sollen? Er liebte Sarai und würde sie niemals wegschicken. „Hab ich das richtig verstanden? Du willst ein Volk aus mir machen? Aber wie soll das gehen? Dafür bräuchte ich doch Kinder!“

Gott schwieg.

„Selbst wenn ich die Rinder verkaufe, da wären immer noch die großen Schafherden, die Ziegen und Esel. Wie soll ich mit ihnen die Wüste durchqueren, wenn wir nach Osten ziehen?“

Er wartete auf eine Antwort. Aber es kam keine.

„Ich habe von diesem Land gehört, in das du mich schicken willst. Es ist hügelig und mit dichtem Wald bewachsen, sagen sie. Es gibt dort mächtige Städte wie Megiddo und Taanach, in denen fremde Völker leben, und sie werden von ägyptischen Gesandten

bewacht und beraten. Die warten nicht gerade darauf, ihre wenigen Weideplätze mit mir zu teilen.“

Gott schwieg weiterhin. Sosehr er auch stritt, Abram wusste, dass er Gottes Auftrag folgen würde. Lächelte Gott über ihn, den Störrischen, der dann doch folgte?

„Komm, Ningal“, sagte er, „wir gehen zu den Schafen. Du hast sie lange nicht mehr besucht. Ob sie noch auf dich hören?“

Ningal stand auf und wedelte behäbig mit dem Schwanz. Abram verließ den Hof, er ging bewusst langsam, damit Ningal mithalten konnte. Ihre Schritte waren schwer, aber er sah, wie sie ihre Schnauze in den Wind hielt, sie sog die vertrauten Gerüche ein. Sicher genoss sie den Spaziergang.

In der Stadt wurde er viele Male begrüßt. Freundlich grüßte er zurück. Er wusste, welcher Familie die Leute angehörten oder für wen sie arbeiteten. Mit vielen von ihnen hatte er schon gegessen, mit den meisten hatte er zumindest einmal unter der großen Eiche am Stadtrand gesessen und geplaudert.

Bald werde ich in einer Stadt sein, dachte er, in der mir jedes Gesicht fremd ist. Gott hätte ihn zwingen können, der Schöpfer war zweifellos dazu in der Lage, ihn zu nehmen und an einen anderen Platz zu versetzen. Aber er rief ihn nur. Er nahm ihn nicht wie einen Ochsen ins Joch, sondern freute sich, wenn er freiwillig zu ihm kam – so wie ein Vater sein Kind rief und es mit offenen Armen empfing.

Gott wollte seine Freundschaft. Er wollte ihm Gutes tun und würde mit ihm wandern. Mochte sein, dass er ein alter Mann war, Gott traute ihm noch einiges zu. Eine leise Vorfreude erwachte in ihm.

Es würde wieder sein wie damals, als er mit Terach und dem Bruder entlang des Euphrats nach Norden gewandert war, vorbei an Babel mit seinem siebenstufigen Tempelturm, der so hoch in den Himmel ragte, dass einem beim Betrachten das Genick schmerzte. Vorbei an Siedlungen und Nomadenzelten, durch die Wildnis und über weite Ebenen. Wenn Gott ihm beistand, würde er es auch durch die Wüste schaffen, sie konnten ja in der Oase von Aleppo rasten und ihre Tiere tränken. Er würde wohlbehalten im Osten ankommen. Was auch immer der Grund dafür war, dass Gott ihn in Kanaan haben wollte – er meinte es gut mit ihm.

Abram schlug den Nachhauseweg ein. Sarai sollte die Erste sein, die von der bevorstehenden Reise erfuhr. Sie war draußen bei den Kamelen und kümmerte sich um ein krankes Fohlen. Zu Rindern, Schafen und Ziegen hatte sie nie eine besondere Beziehung gehabt, aber die Kamele lagen ihr am Herzen.

Die großen Schafherden, an denen er vorbeiging, würden bald über das Land ziehen. Und mit ihnen all die Familien, die von seiner Entscheidung betroffen waren: Viehtreiber, Hirten, Gehilfen. Sicher würde es zu Anfang verständnislose Nachfragen geben, weshalb sie

Haran verließen.

„Schau dir alles genau an, Ningal“, sagte er. Hier war sie aufgewachsen, hier hatte sie jahrelang die Schafe gehütet. „Bald ziehen wir fort. Der Schöpfer ruft uns in ein fernes Land.“



## Im Harem des Pharaos

Auf den goldenen Spitzen der Pyramiden von Giseh gleißte das Sonnenlicht. Der Wind trieb Schwaden von gelbem Sand über den Wüstenboden, und eine Karawane aus Punt durchzog diese Schwaden, zwanzig Kamele, die in einer Reihe hintereinander herliefen und Weihrauch, Ebenholz, Gold, Elfenbein und Pantherfelle trugen. In Käfigen, die seitlich an den Lastensätteln hingen, kreischten Affen.

Südlich von Memphis, das die Ägypter Men-nefer nannten, ließ der mächtige Pharaos Amenemhet in Itji-tai neue Bauwerke errichten, und in el-Lischt auf der Westseite des Nils entstand seine Pyramide.

Auf den fruchtbaren Auen am Nil grast schwarz und braun gescheckte Rinder mit langen, spitzen Hörnern. Und hinter den hohen Palastmauern, gefangen im Harem, musterte Sarai verstohlen die anderen Frauen. Sie trugen das glänzende schwarze Haar in drei Teile gekämmt: Ein Teil fiel lang über den Rücken, die anderen beiden Teile vorn über die Brust. Dass es sich um Perücken handelte, wusste sie erst seit dem Vortag. Man würde sie wohl mal zwingen, ebenfalls eine solche Perücke zu tragen.

Sie kaute angstvoll ihren Salat. Die Ägypter schienen zu glauben, dass Salat fruchtbar machte. Heute war er mit den prallen roten Samen des Granatapfels garniert. Die Frauen waren allesamt schlank, der Busen klein. Das schien das Schönheitsideal des Pharaos zu sein. Außerdem besaßen sie eine für Ägypterinnen ungewöhnlich helle Haut.

Seit Tagen war sie im Palast eingesperrt, aber sie konnte von draußen Geräusche vernehmen und roch den Duft der exotischen Fremdheit, von der sie umgeben war. Die Bauwerke zeugten von der ungeheuren Macht des Pharaos. Jeder konnte sehen, dass sein